

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Florian Höhne/ Jonas Bedford-Strohm (eds.), *Digitaler Strukturwandel der Gesellschaft*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Reichel, Hanna; Renkert, Thomas; Friedrich, Benedikt

Citizen Theology: Eine Exploration zwischen Digitalisierung und theologischer Epistemologie
in: Florian Höhne/ Jonas Bedford-Strohm (eds.), *Digitaler Strukturwandel der Gesellschaft*, pp.
175–192

Baden-Baden: Nomos 2019

<https://doi.org/10.5771/9783845291802-175>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Nomos: <https://www.nomos.de/en/copyright-notice/>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Florian Höhne/ Jonas Bedford-Strohm (Hrsg.), *Digitaler Strukturwandel der Gesellschaft* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Reichel, Hanna; Renkert, Thomas; Friedrich, Benedikt

Citizen Theology: Eine Exploration zwischen Digitalisierung und theologischer Epistemologie
in: Florian Höhne/ Jonas Bedford-Strohm (Hrsg.), *Digitaler Strukturwandel der Gesellschaft*, S.
175–192

Baden-Baden: Nomos 2019

<https://doi.org/10.5771/9783845291802-175>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Nomos publiziert:

<https://www.nomos.de/urheberrecht/>

Ihr IxTheo-Team

Citizen Theology. Eine Exploration zwischen Digitalisierung und theologischer Epistemologie

Benedikt Friedrich/Hanna Reichel/Thomas Renkert

Eine Exploration zwischen Digitalisierung und theologischer Epistemologie

Benedikt Friedrich/Hanna Reichel/Thomas Renkert

1. Einleitung

Der Modus, in dem Theologie getrieben wird, wer daran wie beteiligt ist und wo dies geschieht, ist keine technische Beliebigkeit. Neue soziale Formen und technologische Möglichkeiten sind keine arbiträr verwend- oder austauschbaren Tools, sondern selbst epistemologisch relevant und theologie-produzierend. Ansätze, digitale Entwicklungen in der theologischen Wissenschaftspraxis zu adressieren, sei es im Modus „digitaler Theologie“ (Haberer 2015) oder als methodische Nutzung von „*Digital Humanities*“ (Anderson 2018), greifen zu kurz, wo sie lediglich einen existenten Methodenkanon erweitern oder ihre Kommunikation medial neu justieren.

Mit der kreuzestheologisch begründeten und epistemologisch gestützten Einsicht in die grundsätzlich soziale und vulnerable Verfasstheit der Zeugnisgemeinschaft kann die rationale Reflexion der Aufgabe wissenschaftlicher Theologie in digitalen Räumen neu umrissen werden. Wir entwerfen ein Modell von Theologie, das eine Verbindung von Erkenntnisgegenstand und -weg, sowie den Akteuren von Theologie und deren Haltungen herstellt. Dieses findet in den medialen Transformationen des digitalen Zeitalters Wege der Entfaltung hin zu einer kollaborativeren, partizipativeren und explorativeren Wissenschaftspraxis. Der unter dem Begriff *Citizen Theology* entworfene Ansatz bezieht sich auf Modelle von Bürgerwissenschaften (*Citizen Science*). Getragen von der Vision einer stärkeren Demokratisierung des Wissenschaftsbetriebs entwickelt diese transdisziplinäre Bewegung durch mediale Innovationen geförderte neue Möglichkeiten der Partizipation von *non-professionals*¹ an der kollaborativen Produktion von Wissen. *Citizen Theology* nimmt zentrale Impulse von *Citizen Science* auf und changiert zwischen einer Analyse bereits vollzogenen Strukturwandels und einem Strategieentwurf, eben jenen medialen Wandel konstruktiv in der theologischen Praxis mitzugestalten. Als partielle Exemplifizierung dieses Programms dient das von uns mit-herausgegebene Open-Access-Journal *Cursor_ Zeitschrift für explorative Theologie*.²

2. Der digitale Strukturwandel und die soziale Bedingtheit von Wissensproduktion

Aufgrund infrastruktureller und technologischer Schwellen wird Wissenschaft meist im Paradigma von „*big science*“ betrieben, also in Form institutionell verankerter und staatlich bzw. wirtschaftlich geförderter Großprojekte. Dies geht strukturell mit Tendenzen zur Abkoppelung von gesellschaftlichen Diskursen einher, weshalb viele Wissenschaften mit Fragen ihrer Legitimation und öffentlichen Wahrnehmung zu kämpfen haben. Umso wichtiger ist es, dass Wissenschaft Möglichkeiten findet, durch die Kommunikation ihrer Ergebnisse und Selbstreflexionen

1 *Professionals* im Unterschied zu *non-professionals* bezeichnet hier zertifizierte, professionalisierte und institutionalisierte Teilhabe am Wissenschaftssystem, vgl. Finke/Laszlo 2014: 36–55. Den Laienbegriff halten wir hingegen für problematisch, zumal im theologischen Kontext, wo er die Fragen von geweihtem Amt assoziativ mit den Fragen zertifizierten Akademikertums vermischt.

2 <https://cursor.pubpub.org/>.

Rechenschaft abzulegen, Relevanz aufzuzeigen, und Verzerrungen (z.B. durch Impfgegner oder populistische *fake news*) vorzubeugen.

Der digitale Strukturwandel betrifft auch die wissenschaftliche Forschung und die Produktions- und Kommunikationsbedingungen von Wissen. Digitale Medien vereinfachen Prozesse von *science communication* an breitere, nicht-akademische Öffentlichkeiten erheblich. Die einfache Verfügbarkeit populärer digitaler Kanäle erweitert oder substituiert dabei nicht nur bestehende Prozesse von Wissenschaftskommunikation, sondern verändert diese grundlegend.

Wissenschaftliche Communities werden so strukturell durchlässiger. Kommunikation von akademischen und nicht-akademischen Öffentlichkeiten findet digital nicht mehr auf separaten Bühnen statt. Stattdessen konkurrieren wissenschaftliche *professionals* mit anderen *content*-Anbietern in der Aufmerksamkeitsökonomie digitaler Gesellschaften, kooperieren aber auch. Plattformen und Netzwerkeffekte erfüllen dabei mehr und mehr Funktionen, die vorher Institutionen, Zertifikaten und Autorenschaft zukamen (Seemann 2014: 99,108).

Die Destabilisierung der Gegenüberstellung von Anbietenden und Konsumierenden von Daten und Informationen hin zum „*prosumer*“ (Dickel/Schrape 2015) führt auch zu einer Wiederbelebung von „*small science*“, also Wissensproduktion, die von Einzelnen oder kleineren Gruppen von *non-professionals* (Dalrymple 1991; Özdemir u. a. 2013) statt zentral gesteuert durch große Institutionen getragen wird. Von einer Vielzahl von Akteur*innen wird Wissen zunehmend dezentral und kollaborativ in Echtzeit und mit sehr kurzen Feedbackschleifen produziert und geteilt.

Allerdings haben sich die Utopien des digitalen Strukturwandels, wie Demokratisierung und Egalisierung von Gesellschaft und Wissenschaft, durch die mediale und informationstechnische *Möglichkeit* grenzenloser Teilhabe nicht einfach verwirklicht. Teilweise verstärken technologische Barrieren bestehende soziale oder wirtschaftliche Barrieren noch, und die theoretische Öffnung der Zugänglichkeit von Wissenschaftsressourcen und -prozessen geht faktisch mit einer Reihe diskursiver Schließungen einher. Statt umfassender Verschiebungen hin zur Praxis von Open-Access und Open-Science³ herrschen vielerorts weiterhin restriktive Zugangsbeschränkungen. All diese Tendenzen verstärken eher noch das hierarchische Gefälle sowie die Schwellen zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit, als sie aufzulösen.

Parallel zum digitalen Strukturwandel wurde wissenschaftstheoretisch das oft mit dem Namen Descartes verbundene subjektivistische Paradigma fragwürdiger. Dieses fokussierte auf das mit rationalen Fähigkeiten ausgestattete Subjekt, das durch sensorische Eindrücke und mentale Deduktion zum epistemischen Akt- und Besitzzentrum von Wissen wird. Dieses Paradigma blendete systematisch aus, inwiefern Organisationalität, Institutionalität und Sozialität von Wissensproduktion selbst erkenntnistheoretische Bedeutung haben. Selbst dort, wo Individuen eigenständig Experimente durchführen oder Geistesblitze niederschreiben, bauen sie stets auf Wissen auf, das vorwiegend in Lernprozessen durch Hörensagen und Zeugnis anderer erworben wird. Die vernetzten Formen des digitalen Zeitalters machen deutlicher als je zuvor, dass letztlich epistemische Gemeinschaften (z.B. internationale Forschergruppen [Wagenknecht 2016]) als primäre Trägerinnen von Wissen und Erkenntnis anzusehen sind.⁴ Feministische und andere soziale Epistemologien weisen darauf hin, dass innerhalb solch gemeinschaftlicher Erkenntnisaushandlung das Zeugnis von „Außenseitern“ epistemologisch zu privilegieren ist. In

3 Für einen Überblick über die Open-Science-Bewegung vgl. Heise 2018; Vicente-Saez/Martinez-Fuentes 2018; zum damit verwandten Konzept *Open-Notebook-Science* im Kontext der Naturwissenschaften vgl. Bradley 2006; Bradley u. a. 2011; Clinio/Albagli 2017; durch die Entwicklung von Digital Humanities lassen sich Kernideen des Konzepts auch auf Geisteswissenschaften übertragen. Vgl. hierzu Shaw u. a. 2013.

4 Zur Widerlegung des *epistemic individualism* Nelson 1993; Potter 1993.

(wissenschaftlichen) Systemen diskriminierte Gruppen und Individuen können Doppelperspektiven entwickeln, Strukturen sowohl „von unten“ zu betrachten als auch sich durch erworbene Kompetenz in der „von oben“ herrschenden Logik zu bewegen. Damit haben sie nicht eine andere, sondern bessere Einsicht in die Funktionsweisen von sozialen Systemen, als sie „*Insidern*“ zur Verfügung steht (Collins 1986). Soziale Epistemologien betonen darum, dass die Erhöhung der Zugänglichkeit und Partizipativität der Wissensproduktion nicht erst aus ethischen, sondern schon aus epistemischen Gründen von Interesse ist (Harding 1992).

In ihrer doppelten Perspektivität sowohl auf Formen und Dynamiken gemeinschaftlicher Epistemologie, als auch auf die Anerkennung des spezifischen Beitrags einzelner, im Diskurs benachteiligter Stimmen, können sozialphilosophische Zeugnistheorien zwischen der sozialen Verfasstheit von Wissen und seiner individuellen Erzeugung oder Irritation vermitteln.

Individuum und Gemeinschaft stehen im Zeugnisprozess in einem intensiven Wechselverhältnis. Zeugnisse sind immer eingebettet in Formen gemeinschaftlicher Praxis, die implizites Wissen und nonverbale Überzeugungen mittransportieren und -produzieren. Gleichzeitig schaffen, modifizieren und transformieren Zeugnisse ihnen entsprechende Formen von Gemeinschaft. Gerade im digitalen Zeitalter zeigt sich vielfach das wachsende transformative Potential der wechselseitig-konstitutiven Beziehungen zwischen Zeug*innen und Zeugnissen sowie deren Gemeinschaften und öffentlichen Kontexten (z.B. im Zusammenhang der *#metoo*-Debatte, dort bereits mit plattformgebundenen funktionalen Differenzierungen [Manikonda u. a. 2018]).

3. Theologie und die Zeugnisgemeinschaft des Leibes Christi

3.1 Theologische Epistemologie der Zeugnisgemeinschaft

Sowohl der Zeugnischarakter allen Wissens als auch das enge epistemologische Wechselverhältnis von Individuum und Gemeinschaft gelten auch und besonders für Glaubenswissen und davon abgeleitet für die Theologie als wissenschaftliche Beschäftigung mit diesem. Zum Glauben kommen wir in Form der *notitia* nur durch das Zeugnis anderer. Als *assensus* bedeutet Glaube das für-wahr-nehmende Bekenntnis zum Inhalt dieses Zeugnisses und damit performativ ein Sich-hinein-rufen-Lassen in die Zeugnisgemeinschaft, das selbst zum neuen Zeugnis wird. Und auch in seiner Kulmination in der *fiducia*, der vertrauensvollen Gottesbeziehung und Bundestreue, ist Glaube angewiesen auf die Zeugnisse von Verheißung und Erfüllung, von Gottes Selbstbezeugung in der Geschichte der Treue Gottes zu seinem Volk, die sich in Leben, Lehre, Kreuz und Auferstehung Christi manifestiert.

Erkenntniswege und Inhalt des Glaubens sind testimonial stark miteinander verschränkt. *Wer* Gott ist, bedingt, *wo* und *wie* Gott sich für Menschen erkennbar bezeugt und diese ihn weiter bezeugen. *Dieser* Gott wird eben nicht in erster Linie in menschlichen Wertungen entsprechenden Kategorien von Macht, Expertise und Status erkannt. Offenbarung Gottes ist der bezeugte auferstandene Gekreuzigte, der auf Golgatha, dem Ort größter vermeintlicher Gottesferne, die Welt mit Gott versöhnt. Identität und Handeln Gottes sprengen hier alle Kategorien menschlicher Weisheit und Autorität und Gottes Geist beruft Zeug*innen, denen in ihren jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten keine große Autorität zukommt: Die Frauen am Grab als erste Verkünderinnen der Auferstehung wären nach jüdischem Recht juristisch nicht als Zeugen in Frage gekommen (Mayer 1987).⁵ Die Gemeinschaft des Glaubens konstituiert sich also durch die Bezeugung eines Zeugnisses, das nach menschlichen Maßstäben weder autoritativ ist noch institutionell gesichert werden kann. Die von Paulus vehement vertretene kreuzestheologische Umwertung aller Werte (1 Kor 1,18–29) erkennt auch epistemisch die

5 Martin Vahrenhorst relativiert die „Basisannahme von der Zeugnisunfähigkeit der Frau im antiken Judentum“ zwar, bestätigt aber ihre eindeutige Geltung im gerichtlichen Kontext (Vahrenhorst 1998: 283,285).

schwächsten Glieder als von Gott besonders privilegiert (1 Kor 12,24). Das Bekenntnis zum gekreuzigten Christus, der von allen gesellschaftlichen Sicherungsinstanzen verurteilt und exkludiert auf Golgatha gestorben ist, kann daher nur um den Preis eines theologischen Selbstwiderspruchs nicht auch den Charakter vermeintlicher Ohnmacht in der Gemeinschaft der Zeug*innen anerkennen.

Unser Anliegen ist, aus der wechselseitigen Interpretation kreuzestheologischer und sozialepistemologischer Einsichten auch Konsequenzen für Selbstverständnis und Gestaltung von Theologie zu ziehen. *Erstens* ist die Gemeinschaft als primäres Subjekt des Glaubenswissens erkenntnistheoretisch bleibend auf das Zeugnis ihrer vulnerablen Glieder angewiesen, die darum epistemisch privilegiert werden müssen. Diese Privilegierung kann ohne Selbstwiderspruch nicht in eine statische Struktur überführt werden, sondern muss jeweils neu in dynamischen Prozessen verhandelt und reorientiert werden.

Zweitens sind die gesamten Lebensäußerungen von Gemeinschaften mit ihren expliziten und impliziten, verbalen und nicht-verbalen Anteilen in der Einheit des Geistes als Zeugnis des Glaubens zu verstehen. Zur gesamten Lebensäußerung zählt insbesondere das Potential christlicher Praktiken, Glaubensäußerungen in pluralen Formen zu versprachlichen. Epistemologisch zentral ist die performative Kompetenz bzw. die kompetente Performanz der Gemeinschaft als Ganzer sowie der einzelnen Glieder in ihrer wechselseitigen Ver- und Angewiesenheit. Theologische Kompetenz kann daher nicht reduktiv verstanden werden als (zertifiziertes) Expertenwissen Einzelner oder dessen Artikulation in Form akademischer Fachsprache. Theologisch kompetent im Sinne rationaler Selbstreflexion ist eine Gemeinschaft, wenn sie Praktiken entwickelt, die testimonialen Austausch, kollaborative Rationalisierung und transparenten Umgang mit Innovation, Irritation und Intervention möglich machen.

Wo *drittens* diese implizit theologische Dimension ihrerseits thematisiert und reflektiert wird, lässt sich von Theologie im expliziten Sinne sprechen. Diese kann, muss aber nicht in professionalisierte Formen münden und besondere Institutionen ausbilden. Akademische Theologie kann dann als *eine* mögliche Form der Verdichtung der rationalisierten Gabe des Geistes betrachtet werden. Wie und wo diese Übergänge von impliziter zu expliziter Theologie gestaltet werden, wer daran auf welche Weise partizipiert und welche Formen dies praktisch annimmt, muss dabei selbst der epistemischen Abhängigkeit von implizit-theologischen Lebensäußerungen von Gemeinschaften Rechnung tragen.

Viertens ist die Zeugnisgemeinschaft keine in sich geschlossene Größe, sondern partizipiert an den vorfindlichen Formen von Sprache, Kultur und Rationalität der Gesellschaft, in die sie eingebettet ist. Wenn das Zeugnis des Glaubens sich sprachlich, handelnd und symbolisch in diskursiv-kommunikativen Aushandlungsprozessen konstituiert, zeigt sich, dass der Glaube selbst auf rationale Begründbarkeit, Kohärenz und intersubjektive Vermittelbarkeit dringt. Die Lebensäußerungen von Glaubensgemeinschaften ereignen sich somit konstitutiv im öffentlichen Raum einer Gesellschaft und lassen sich höchstens graduell als von ihrer Umwelt unterschiedene Größen identifizieren. Damit auch in Produktionsprozessen expliziter Theologie diese Aushandlungen im Kontext einer weiteren Öffentlichkeit transparent zur Austragung kommen können, muss Theologie als öffentliche Dynamik des Fragens nach und Anbietens von Gründen verstanden werden.

3.2 Die kanonische Komplementarität der Leib-Christi-Metapher

Das Neue Testament beschreibt die christliche Zeugnisgemeinschaft als geistlichen Leib Christi. Die verschiedenen überlieferten Varianten dieser Metapher drängen auf unterschiedliche Möglichkeiten zur Lokalisierung von Autorität im Zusammenspiel der verschiedenen Einzelglieder, ihrer Gaben und Fähigkeiten in dieser Gemeinschaft: Nach 1 Kor 12,12 ist „der Christus“ die Gesamtheit des Leibes; nach Röm 12,5 ist die Gesamtheit der Glieder ein Leib „in Christus“; nach Kol 1,18 und Eph 5,23 ist Christus das Haupt des Leibes. In der Auslegung

werden Fragen spiritueller, religiöser, kirchlicher und theologischer Autorität dabei oft auf nicht unproblematische Weise miteinander vermischt (Thiel 1991). Der Begriff des Laien steht dabei in einer verdeckten doppelten Spannung im Gegenüber zu Kleriker*innen auf der einen und zertifizierten Theolog*innen auf der anderen Seite.

Wird mit Kol und Eph Christus als ein spezifisches Glied des Leibes verstanden und dem Rest des Leibes vor- und übergeordnet, legt sich eine hierarchische Auffassung kirchlicher Autorität nahe, die historisch im Papalismus ihre stärkste Ausprägung fand. Aber auch die moderne evangelische Theologie versteht sich als funktional ausgegliedertes, akademisch spezialisiertes Organ von *professionals*, das die theologische Reflexion in Exklusivfunktion für den gesamten Leib übernimmt. Die institutionelle Ausdifferenzierung der Theologie als *ein* Glied läuft strukturell Gefahr, sie als „Denk-Organ“ verstanden dann mit dem Haupt zu identifizieren. Mit wissenschaftlicher Fachsprache und staatskirchenrechtlich gestütztem Deutungsmachtmonopol ausgestattet, wird ihr dann leicht neben der akademischen auch religiöse Autorität zugeschrieben. Dass dabei jeweils spezifische, durch sozio-kulturelle Normen gefilterte Glaubenszeugnisse in die explizit-theologische Reflexion eingehen, ist der testimonialen Positionalität der partizipierenden Glieder geschuldet, führt aber in der institutionellen und hierarchischen Fixierung zu Ausblendungs-, Marginalisierungs- und Entmündigungsprozessen vulnerabler Zeug*innen, die im Widerspruch zur oben skizzierten sozialen und kreuzestheologischen Epistemologie stehen.

Wird hingegen mit 1 Kor 12 „der Christus“ als Gesamtleib verstanden, bietet sich eine stärker demokratisch-ökumenische Auffassung an, die historisch im Konziliarismus zur Geltung kam. Eine Verortung der Autorität im Leib als Ganzen in der Summe seiner Glieder nimmt die Einsicht in die auch epistemologische Irreduzibilität des Gesamtleibes zwar ernst, entwickelt aber eigene Probleme: Wo der Gesamtleib – wie in der Enzyklika *Mystici Corporis* – mit der Institution Kirche identifiziert wird, wird eine bestimmte historische Gestalt zum Letztkriterium aller aktueller Zeugnisprozesse verabsolutiert. Und selbst ein demokratisch-ökumenisch ambitionierter Konziliarismus benötigt logistisch immer eine Form von Repräsentation und Kompetenzdelegation. Diese impliziert aber Priorisierungen im Prozess theologischer Reflexion, die die Anerkennung der Lebensäußerungen des Leibes und seiner (schwächsten) Glieder tendenziell unterminieren. Die epistemologischen Probleme dieses Modells sind darum von denen des hierarchischen strukturell nicht grundsätzlich verschieden. Dies zeigt sich auch in der protestantischen Entwicklung vom „allgemeinen Priestertum aller Getauften“⁶. Luthers dahingehende Erkenntnis stand ursprünglich dem konziliaristischen Modell nahe,⁷ versuchte aber die vermittelnde Funktion des mit der katholischen Kirche als Institution gleichgesetzten Gesamtleibes zu vermeiden, indem er wiederum auf Christus als Haupt Rekurs nahm. Er begründete damit ein direktes Verhältnis zwischen Gläubigen und Christus, das einen Unterschied zwischen Klerikern und Laien in Bezug auf ihr Gottesverhältnis und ihre Gotteserkenntnis ebenso wie eine soteriologische Funktion der Kirche abwies. Luthers theologische Grundentscheidungen führen aber wirkungsgeschichtlich dazu, dass als Reflexionsbasis expliziter Theologie individualistische Glaubensperspektiven erst als solche konstituiert werden, indem sie aus sozialen implizit-theologischen Lebensäußerungen herausgetrennt und privilegiert werden.

Historisch zeigt sich im Protestantismus zudem, dass die Rede vom „Priestertum aller Gläubigen“ unter der Hand dazu führen kann, dass eine Form der Hierarchiebildung nur durch eine andere ersetzt wird, in diesem Fall ein gesellschaftlicher Stand („Klerus“) durch eine

6 Vgl. Luther 1520a: 407f.; 1520b: 28f.

7 Zur Einbettung Luthers in die innerkatholische Vorgeschichte von Konziliarismus und Papalismus vgl. Jorgenson 2009.

bestimmte Kompetenzschwelle („examinierte Expert*innen“), und so das Problem des Institutionalismus noch um das des Intellektualismus erweitert wird.

Die Vereinseitigungen der Leib-Christi-Metapher vernachlässigen also entweder die als zentral erkannte epistemologische Bedeutung der Zeugnismgemeinschaft in ihrer Gesamtheit oder den Stellenwert vulnerabler Zeug*innen im besonderen. Dies führt nicht nur zu testimonialer Ungerechtigkeit (Fricker 2007) oder problematischen Formen von Hierarchiebildung, sondern vor allem zu einem Selbstwiderspruch in der organisationalen Begründung der Theologie als Wissenschaft. Als akademisch institutionalisierte Wissenschaft agiert auch die Theologie im Versuch ihrer Selbstbegründung zwangsläufig gegen die testimoniale Prekarität des ihr zugrunde liegenden Zeugnisses. Praktisch werden Formen von Arbeitsteilung und Hierarchien schon aus Gründen der Logistik und Effizienz unumgänglich sein, doch die institutionell immer wirksamen Dynamiken müssen aus theologischen und epistemologischen Gründen strategisch zugleich durch Mechanismen ihrer eigenen Dekonstruktion komplementiert werden.

Die Tatsache, dass die verschiedenen Varianten der Leib-Christi-Metapher nebeneinanderstehend kanonisiert wurden, deutet auf ein theologisches Interesse an der Dynamik des Leibes hin, das die Lebendigkeit des Leibes auch in Hinblick auf ihre theologische Kompetenz nicht auf eine vereinseitigende Statik reduziert (Nebe 1995). Vielmehr können die Stärken der verschiedenen Interpretationen in einer kanonisch-komplementären Lesart in konstruktiver Spannung gehalten werden und der Möglichkeit interner gegenseitiger Kritik dienen. Weder die Delegation der Autorität an einzelne theologisch virtuose Glieder noch die Individualisierung theologischer Autorität in *jedem* Einzelnen trägt der gemeinschaftlichen Konstituierung des Zeugnisses von Jesus Christus Rechnung. Stattdessen ist die Theologie aus der konstitutiv implizit-theologischen Funktion der Lebensäußerung der Zeugnismgemeinschaft als Funktion des gesamten Organismus zu betrachten, nicht als ein einzelnes Glied an ihm.

Um aus diesen theologischen und sozialepistemologischen Einsichten Konsequenzen für die Organisation des theologischen Betriebs zu entwickeln, kann die Digitalisierung hilfreiche Ressourcen zur Verfügung stellen, wo einerseits neue technologisch-praktische Möglichkeiten der Partizipation von *non-professionals* entstehen, andererseits digitale Räume als selbst theologie-generierend in den Blick geraten. Für eine konkrete Ausgestaltung schließen wir uns besonders an das Konzept von *Citizen Science* an.

4. Von Citizen Science zu Citizen Theology

4.1 Citizen Science

Citizen Science versteht sich als „partizipativer Ansatz für Forschung [...], der die Zusammenarbeit verschiedenster Akteure aus der Gesellschaft ermöglicht und befördert“ (Pettibone u. a. 2016: 4). Im Modus von *Open Science* führen *non-professionals* eigene Projekte durch oder forschen in gemeinsamen Projekten zusammen mit *professionals*. Im Zuge der Entwicklung digitaler Werkzeuge zur demokratisch zugänglichen Datenverarbeitung beginnt *Citizen Science* sich aktuell als ernstzunehmender Ansatz gegenwärtiger Wissensproduktion zu etablieren. Die zunehmende praktische Umsetzung von Bürgerwissenschaften führt auch zu theoretischen Neuverhandlungen im Verständnis von Expertentum, Kompetenz, Status und Autorität.

Bisweilen beschränkt sich das Hauptaugenmerk dabei auf naturwissenschaftliche Projekte, bei denen Hobby-Wissenschaftler*innen mit Messungen zur Forschung beitragen können. Dieser Modus von *Citizen Science* wird „*light*“ genannt, da hier Bürger*innen vor allem Daten liefern, ohne weitergehend am Forschungs- und Erkenntnisprozess beteiligt zu sein. Davon zu unterscheiden ist *Citizen Science „proper“*, wo *non-professionals* nicht nur bei der Erhebung von Daten, sondern auch bei allen anderen wissenschaftlichen Schritten eigenständige und egalitär-partizipative Rollen einnehmen (Finke/Laszlo 2014: 41f.).

Dickel und Franzen haben eine wissenschaftssoziologische Rollentypologie für die Interaktion von *professionals* und *non-professionals* vorgelegt (Dickel/Franzen 2015; Dickel/Franzen 2016). Sie unterscheiden einerseits kooperative und kompetitive Verhältnisse und differenzieren andererseits zwischen rezipierenden und produzierenden Formen der Beteiligung. Sie umreißen so folgende idealtypische Funktionen von *Citizen Scientists*:

- *Cooperative knowledge reception*: Waren bislang binnenakademische Zitationen ausschlaggebend für den *Impact* von Publikationen, generieren in sozialen Netzwerken rezipierte Publikationen durch interessegeleitetes Liken, Retweeten und Weiterleiten Aufmerksamkeit. Mit solch niederschweligen Mitteln, die durch Algorithmen automatisiert (z.B. Altmetrics; vgl. Galligan/Dyas-Correia 2013) auswertbar werden, können *non-professionals* Themen und Präferenzen kommunizieren und mittelfristig auf die Wissensproduktion rückwirken.
- *Competitive knowledge reception*: *Non-professionals* können in digitalen Räumen auch als kritische Stimmen zur Forschung auftreten. Rezensionen von Onlinebuchhändlern etwa folgen Sachinteressen, präsentieren Kritik an wissenschaftlichen Publikationen und bringen dabei außerakademische Qualitätsmaßstäbe für Wissensproduktion zur Geltung.
- *Competitive knowledge production*: Neue Medienformate erlauben auch eine eigenständige konstruktive Auseinandersetzung von *non-professionals* mit Sachthemen. Ist im enzyklopädischen Bereich Wikipedia das bekannteste Beispiel einer solchen außerakademischen Text- und Wissensproduktion, gibt es auch im theologischen Bereich etablierte Formate v.a. in der Podcast- und Bloggerszene sowie in den sozialen Medien (z.B. #digitaleKirche). Aktives Community-Building und quantitativ abhängige Netzwerkeffekte sind dabei entscheidend für Erfolg und epistemische Qualität der entstehenden Interaktionen (Nov u. a. 2014).
- *Cooperative knowledge production*: Diese in der Theologie noch sehr unterrepräsentierte Funktion bindet *non-professionals* gezielt in wissenschaftliche Thesen- und Modellbildung ein. So ist es z.B. technisch möglich, bereits den Entstehungsprozess von Texten öffentlich zugänglich zu gestalten. Wenngleich Themensetzungen und Strukturen zunächst von einzelnen Autor*innen ausgehen, können in die Ausarbeitung und Verfeinerung mit Hilfe von Annotations- und Moderationstools weitere Personen(gruppen) einbezogen werden (Weingarten/Frost 2011).

In der analytischen Ausdifferenzierung sozialepistemologischer Erkenntnisse für konkrete Fälle kooperativer, partizipativer Forschung in digitalen Räumen entwickelt diese Typologie auch Potenziale für die Implementierung einer kollaborativen Theologie von und in theologieproduzierenden Gemeinschaften.

4.2 Citizen Theology – Der Ansatz

Angelehnt an solche Modelle von Citizen Science macht Citizen Theology sich die Möglichkeiten des digitalen Medienwandels für die Umsetzung der oben skizzierten kollaborativen Vision von Theologie zu Nutze.

Vor den entwickelten epistemologischen und fundamentaltheologischen Perspektiven ist die Frage, *wer* an der theologischen Wissensproduktion beteiligt ist und *wie* diese geschieht, keine neutrale organisatorische. Da das Zeugnis des auferstandenen Christus sich in testimonialer Vulnerabilität gemeinschaftlich konstituiert, verstehen wir Theologie als partizipative und kollaborative Produktion des Gesamtleibes unter strategischer Aufwertung der oft unterminierten

epistemischen Autorität marginalisierter Stimmen von *non-professionals* und in engem koproduktiven Austausch mit diesen.

Der digitale Wandel ermöglicht kooperative und kompetitive Zusammenarbeit auf transparente und akzessible Weise und unterstützt so das Empowerment von *non-professionals* über die additive Einbindung *einzelner, weiterer* Stimmen in bereits bestehende theologische Diskurse hinaus. Konzepte von *Citizen Science proper* erlauben es Gläubigen, mit ihrer mindestens impliziten theologischen Produktivität am (trans-)kommunitären Diskurs in expliziten und institutionalisierten theologischen Reflexionsprozessen zu partizipieren. *Citizen Theology* verhilft insbesondere wenig beachteten oder bewusst latent gehaltenen impliziten Theologien von Gemeinschaften, explizite Formen anzunehmen.

Eine solche Theologie verzichtet damit nicht auf funktional differenzierte Arbeitsteilungen in Wissenschaft und Kirche, entwickelt aber komplementäre Mechanismen geteilter Autorität. Nicht die Selbstauflösung akademischer Theologie ist intendiert, sondern ihre enge Rückkopplung und Verzahnung mit den Lebensäußerungen der gesamten Zeugnismgemeinschaft und von vulnerablen Zeug*innen insbesondere. Alte und neue Formen von Arbeitsteilung müssen dazu geeignet sein, dem Zeugnis vulnerabler Zeug*innen Gehör zu verschaffen. Sie müssen in dem Sinn funktional-vorläufig bleiben, dass ein mindestens potentiell vollberechtigter Zugang aller Glieder zur theologischen Partizipation, Koproduktion und Selbstreflexion besteht.

Explizite Theologie wird durch die Verschränkung mit den implizit-theologischen Lebensäußerungen des Leibes Christi dazu befähigt, die eigene Positionalität und Erkenntnisbedingungen anders zu reflektieren, Gottes- und Glaubenserfahrungen vulnerabler Zeug*innen explizit-theologisch fruchtbar zu machen und die akademische Arbeit neu für das Gemeinschaftsleben relevant zu machen. Gerade, wo sich institutionalisierte Monopole und epistemische Imbalancen expliziter Theologie verstetigt haben, können neue Kooperationsformen statusbedingte Perspektivverengungen akademischer Theolog*innen verbessern. Durch die Fokusverschiebung von Expertise zu Modellen von Kompetenz können problematische Vereinseitigungen religiöser und kirchlicher Autorität aufgedeckt werden und gemeinschaftlichere Paradigmen von Autorschaft und Autorität entstehen. Die für *Citizen Science* entwickelte Rollentypologie zeigt, dass die Partizipation von *non-professionals* am Wissenschaftsdiskurs durch digitale Medien nicht allein mittels Aufnahme bestehender Strukturen geschieht, sondern zum großen Teil aus entstehenden Netzwerken digitaler Infrastrukturen emergiert, die parallel zu und unabhängig von den Kommunikationskanälen von *professionals* existieren. Aus solchen diskursiven und medialen Nischen können sie wichtige epistemologische Interventionen in etablierte Diskurse lancieren.

In materialtheologischer Erweiterung von Konzeptionen Öffentlicher Theologie setzt *Citizen Theology* nicht nur auf veränderte Kommunikation von *professionals* nach außen, sondern hebt gegenseitige Bildungs- und Lerneffekte zwischen *professionals* und *non-professionals* hervor. Zudem vollziehen sich diese Prozesse im Modus von *Open Science* notwendig im Kontext pluraler analoger und digitaler Öffentlichkeiten, wodurch theologische Aushandlungsprozesse auch über die Grenzen der Zeugnismgemeinschaft auch für breitere gesellschaftliche Öffentlichkeiten nachvollziehbarer und transparenter werden.

Citizen Theology ist damit weniger ein Programm, das bestimmte Methoden und Inhalte vorschreibt, als vielmehr ein neuer Forschungsstil und eine epistemische Haltung, die als Gegengewicht zu bestehenden wissenschaftlichen Verzerrungen nur experimentell, explorativ und selbstreflektiv vorgehen kann. Statt aktuelle Stichworte aufzunehmen und auf die Theologie anzuwenden, sehen wir uns als aktive und mitgestaltende Teilnehmer*innen an den gesellschaftlichen Entwicklungen und kulturellen Transformationen des digitalen Zeitalters.

4.3 Erste Exploration: *Cursor_*

Die von uns als Autor*innen dieses Beitrags gegründete Open-Access-Zeitschrift ist in aller Unvollständigkeit, Vorläufigkeit und Tentativität ein Versuch, Aspekte von *Citizen Theology* medial zu implementieren. *Cursor_* versteht sich durchaus experimentell als Zeitschrift für „explorative Theologie“, die es sich insbesondere „zur Aufgabe macht, fachwissenschaftliche Diskussionen, partizipative Textformate und verschiedene digitale Öffentlichkeiten zusammen[zu]bringen“ (Renkert u. a. 2019). Was bisher praktische Umsetzung erfahren hat, ist allerdings nur als Teilausschnitt des Konzepts und kontextgebundene Konkretion zu sehen.

Die Zeitschrift wird auf der am *MIT Media Lab* entwickelten und von der *Knowledge Foundation Group*⁸ verantworteten Plattform *PubPub*⁹ gehostet, die kollaborative und diskursive Formen von Wissensgenerierung unterstützt.¹⁰ Um verschiedene Gruppen besser zu erreichen, publiziert *Cursor_* online unter Open-Access-Lizenz und führt zusätzlich eine von der Universitätsbibliothek Heidelberg verlegte Printausgabe.

Die Onlinepräsenz von *Cursor_* ist mit Profilen in sozialen Medien gekoppelt. Über Twitter und Facebook rekrutieren wir Publikum, Kommentator*innen und teilweise neue Autor*innen. Wir lancieren gezielte Umfragen, ziehen Lehren aus Klickzahlen und passen die Konzeption von Ausgaben und Formaten daraufhin an.¹¹ Debatten auf der Inhalts- wie auf der Metaebene, die wir auf unterschiedlichen Plattformen führen, können so auch von anderen Medien mit vergleichbaren Anliegen aufgegriffen werden.

Neben klassischen Aufsätzen und Rezensionen entwickeln und erproben wir innovative Textformate, die sprachliche und habituelle Barrieren abbauen.¹² Wir muten akademischen Autor*innen zudem zu, nicht ausschließlich auf eingespielte Argumentations- und Schreibgewohnheiten zurückzugreifen. *PubPub* ermöglicht nicht nur eine hochpräzise Kommentierung, sondern auch eine umfangreiche Versionierung und sogar Verzweigungen mit wechselnder Autorenschaft von Texten (*forking*). Einzelne Beiträge sind keine abgeschlossenen, statischen Produkte, sondern können sich im kollaborativen Erkenntnisprozess verändern und echte Gemeinschaftsproduktionen werden.

Unser Einreichungs-, Review- und Kommentierungssystem kommt ohne Nachweise zertifizierter Expertise aus und steht potenziell allen Interessierten offen. *Professionals* und *non-professionals* sind prinzipiell gleichermaßen eingeladen, Beiträge einzureichen und zu diskutieren. Kompetitive Aspekte stärkt *Cursor_* hingegen dort, wo *non-professionals* eingespielte interne Abläufe akademischer Theologie durchbrechen können. So nehmen Nicht-Theolog*innen etwa über den Beirat der Zeitschrift Einfluss auf Programm und Umsetzung.

In aller Begrenztheit und als offenes Experiment implementiert *Cursor_* erste Aspekte von *Citizen Theology* und begleitet ihre Exploration reflektierend. Unsere Hoffnung ist, dass das Theoriekonzept durch Feedback aus praktischen Erfahrungen weiter unterfüttert, kritisiert und korrigiert werden kann, und dass wir weitere Projekte von *Citizen Theology* inspirieren. Die technologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen sind ebenso im Fluss wie der

8 <https://mitpress.mit.edu/kfg>.

9 <https://www.pubpub.org>.

10 „PubPub socializes the process of knowledge creation“ (The PubPub Team, o. J.).

11 Als Überblick über unsere bisherigen Erfahrungen vgl. (Renkert/van Oorschot 2018).

12 Eigens dazu existiert bei *Cursor_* die Rubrik „Basic – Theologie in einfacher Sprache“:
<https://cursor.pubpub.org/in-einfacher-sprache>.

theologische Erkenntnisprozess. Dennoch genügt es nicht, diese Entwicklungen adjektivisch vor das Wort „Theologie“ zu setzen und zu meinen, man habe ihrer Bedeutung Rechnung getragen. *Citizen Theology* erkundet im digitalen Zeitalter neue Möglichkeiten, Funktion und Aufgabe theologischer Wissenschaft vom Lebensprozess christlicher Zeugniskommunitäten in testimonialer Vulnerabilität zu verstehen. Die Vision einer transparenten, prozeduralen, kollaborativen und kommunikativen Form von Theologie können wir nicht anders anstreben als experimentell und explorativ.

Literatur

Anderson, Clifford A. (2018): *Digital Humanities and the Future of Theology*. In:

Cursor_Zeitschrift für explorative Theologie 1. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10/gft923>.

Bradley, Jean-Claude (2006): *Drexel CoAS E-Learning. Open Notebook Science*. Online verfügbar unter: <http://drexel-coas-elearning.blogspot.com/2006/09/open-notebook-science.html> (Abfrage am 11.02.2019).

Bradley, Jean-Claude u. a. (2011): *Collaboration Using Open Notebook Science in Academia*. In: Ekins, Sean / Hupcey, Maggie / Williams, Antony J. (Hg.): *Collaborative Computational Technologies for Biomedical Research*. Hoboken, NJ: John Wiley & Sons, S. 423–52. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10.1002/9781118026038.ch25>.

Clinio, Anne / Albagli, Sarita (2017): *Open Notebook Science as an Emerging Epistemic Culture within the Open Science Movement*. In: *Revue Française des Sciences de l'Information et de la Communication* 11. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10/gft6rz>.

Collins, Patricia Hill (1986): *Learning from the Outsider Within. The Sociological Significance of Black Feminist Thought*. In: *Social Problems* 33 (6), S. 14–32. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10.2307/800672>.

Dalrymple, G. Brent (1991): *The Importance of „Small“ Science*. In: *Eos. Transactions American Geophysical Union* 72 (1), S. 1–4.

Dickel, Sascha / Franzen, Martina (2015): *Digitale Inklusion. Zur sozialen Öffnung des Wissenschaftssystems*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 44 (5), S. 330–347. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10/gft89c>.

Dickel, Sascha / Franzen, Martina (2016): *The „Problem of Extension“ Revisited. New Modes of Digital Participation in Science*. In: *Journal of Science Communication* 15 (1), S. 1–15. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10/gft89d>.

Dickel, Sascha / Schrape, Jan-Felix (2015): *Dezentralisierung, Demokratisierung, Emanzipation. Zur Architektur des digitalen Technikutopismus*. In: *Leviathan* 43 (3), S. 442–463. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10/gft89f>.

Finke, Peter / Laszlo, Ervin (2014): *Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien*. München: Oekom.

- Fricker, Miranda (2009): *Epistemic Injustice. Power and the Ethics of Knowing*. Oxford: Oxford University Press.
- Galligan, Finbar / Dias-Correia, Sharon (2013): *Altmetrics. Rethinking the Way We Measure*. In: *Serials Review* 39 (1), S. 56–61. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10/gft89b>.
- Haberer, Johanna (2015): *Digitale Theologie. Gott und die Medienrevolution der Gegenwart*. München: Kösel.
- Harding, Sandra (1992): *Rethinking Standpoint Epistemology. What is „Strong Objectivity“?* In: *The Centennial Review* 36 (3), S. 437–470.
- Heise, Christian (2018): *Von Open Access zu Open Science*. Lüneburg: Meson.
- Jorgenson, Allen G (2009): *Contours of the Common Priesthood*. In: Helmer, Christine (Hg.): *The Global Luther. A Theologian for Modern Times*. Minneapolis: Augsburg Fortress, S. 248–265.
- Luther, Martin (1520a): *An den deutschen Adel von des christlichen Standes Besserung. 1520*. In: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 6, Weimar: Boehlau, 1888, S. 381–469.
- Luther, Martin (1520b): *Von der Freiheit eines Christenmenschen. 1520*. In: D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 7, Weimar: Boehlau, 1897, S. 12–39.
- Manikonda, Lydia u. a. (2018): *Twitter for Sparking a Movement, Reddit for Sharing the Moment. #metoo through the Lens of Social Media*. In: *arXiv 1803.08022*. Online verfügbar unter: <http://arxiv.org/abs/1803.08022> (Abfrage am 11.02.2019).
- Nebe, Gottfried (1995): *Der Leib Christi und seine Glieder. Überlegungen zur Auslegungsvielfalt und Tragweite eines paulinischen und deuteropaulinischen Motivs*. In: Mehlhausen, Joachim (Hg.): *Pluralismus und Identität*. Gütersloh: Kaiser / Gütersloher, S. 320–338.
- Nelson, Lynn Hankinson (1993): *Epistemological Communities*. In: Alcoff, Linda / Potter, Elizabeth (Hg.): *Feminist Epistemologies*. London: Routledge, S. 121–160.
- Nov, Oded / Arazy, Ofer / Anderson, David (2014): *Scientists@Home. What Drives the Quantity and Quality of Online Citizen Science Participation?* In: *PLoS ONE* 9 (4). Online verfügbar unter: <https://doi.org/10/f539zz>.
- Özdemir, Vural u. a. (2013): *Crowd-Funded Micro-Grants for Genomics and „Big Data“. An Actionable Idea Connecting Small (Artisan) Science, Infrastructure Science, and Citizen Philanthropy*. In: *OMICS. A Journal of Integrative Biology* 17 (4), S. 161–172. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10.1089/omi.2013.0034>.
- Pettibone, Lisa / Hahn, Julia / Vohland, Kathrin (2016): *GEWISS Dialogforum. Was ist Partizipation in Citizen Science?* Berlin: Projekt „Bürger schaffen Wissen – Wissen schafft

Bürger“ (GEWISS). Online verfügbar unter:

https://www.buergerschaffenwissen.de/sites/default/files/grid/2017/11/20/10_gewiss_partizipationbericht_0.pdf (Abfrage am 11.02.2019).

Potter, Elizabeth (1993): *Gender and Epistemic Negotiation*. In: Alcoff, Linda / Potter, Elizabeth (Hg.): *Feminist Epistemologies*. London: Routledge, S. 161–186.

Renkert, Thomas / Reichel, Hanna / Nagel, Rasmus / Bachmann, Arne (2019): „Cursor_“. *Editorial Manifesto als Erkundung einer Metapher*. *Cursor_ Zeitschrift für explorative Theologie* 1. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10.21428/106310b2>.

Renkert, Thomas / van Oorschot, Frederike (2019): *Digitale theologische Öffentlichkeiten. Perspektiven aus Theorie und Praxis*. *Cursor_ Zeitschrift für explorative Theologie* 1. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10.21428/3249ee62>.

Seemann, Michael (2014): *Das neue Spiel. Strategien für die Welt nach dem digitalen Kontrollverlust*. Freiburg i. Br.: Orange.

Shaw, Ryan / Buckland, Michael / Golden, Patrick (2013): *Open Notebook Humanities. Promise and Problems*. Online verfügbar unter: <http://dh2013.unl.edu/abstracts/ab-297.html> (Abfrage am 11.02.2019).

The PubPub Team (o. J.): *About PubPub*. Online verfügbar unter: <https://www.pubpub.org/about> (Abfrage am 11.02.2019).

Thiel, John E. (1991): *Imagination & Authority. Theological Authorship in the Modern Tradition*. Minneapolis: Fortress.

Vahrenhorst, Martin (1998): „*Se non è vero, è ben trovato*“. *Die Frauen und das leere Grab*. In: *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft* 89 (3), S. 282–288.

Vicente-Saez, Ruben / Martinez-Fuentes, Clara (2018): *Open Science Now. A Systematic Literature Review for an Integrated Definition*. In: *Journal of Business Research* (88), S. 428–436. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10/gc5sjb>.

Wagenknecht, Susann (2016): *A Social Epistemology of Research Groups. Collaboration in Scientific Practice*. London: Palgrave Macmillan.

Weingarten, Karen / Frost, Corey (2011): *Authoring Wikis. Rethinking Authorship through Digital Collaboration*. In: *Radical Teacher* (90), S. 47–57. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10/bjqbpk>.